Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Clara von Rappard

Autor: Frey, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Clara von Rappard.

Bon Molf Fren, Marau.

Mit bem Gelbstportrat ber Runftlerin, einer Runftbeilage in Lichtbrud und brei Abbilbungen.

Clara von Rappard ift zweifelsohne die bedeutendste Malerin, welche die deutsche Schweiz hervorgebracht hat. Ihre Eltern sind beutscher Herfunft, die Mutter eine Mecklenburgerin, der Bater ein Bestikale, bessen Geschlecht allerdings auf eine alts ichweizerische Abelsfamilie gurudgeben foll. Conrad von Rappard, ber am 19. Auguft 1805 auf ber Saline Königsborn in Beftfalen, einem alten Familienbesit, geboren wurde und am 7. Juni 1881 in Interlaken stant, war ein merkwürdiger, ungewöhnlicher Mann, vielseitig und reich an tüchtigen Ideen. Er trieb zuerst juriftische, bann naturmiffenschaftliche Studien, er trieb zuerst juristische, dann naturwisenschaftliche Studien, besonders geologische, und entdeckte die Braunkohlenlager der Mark Brandenburg. Hierauf führte er das Leben eines Gutsbesseigers, die ihn ein Ruf ins Frankfurter Parlament, dem er übrigens ungern Folge leistete, in die Politik warf: mit aller Entschiedenheit schloß er sich der äußersten Linken an, jo daß zwischen ihm und seiner seudal gebliedenen Familie und Freundsiches der Ausgeschaft gebliedenen Familie und Freunds

ichaft ein Bruch eintrat. Er begab sich in die Schweiz und wurde ihr Bürger. Hier seste er feine naturwiffenschaftli= chen Etudien fleißig fort und gründete 1852 in Wabern bei Bern, wo auch seine Tochter das Licht ber Welt erblickte, das sogen. Engell'sche Institut, das sich in der wissenschaftlichen Welt einen Namen erwarb und jahrelang Deutschland und die Schweiz mit mifroffopischen Brapara= ten berforgte. Die ba= burch bedingten Forich= ungen und Reisen brachten Rappard in teilweise in= timen Berkehr mit her= vorragenden Gelehrten, wie Selmholt, Kirchhoff, Bunfen, Gicher von ber Linth, Nägeli, Karl Bogt,

Seer, Quatrefages, Ba-fenciennes, Milne-Gb-wards 2c. In Interlaten, wo er sich angesiedelt hatte, nachdem er Wabern verlassen, wandelte er, unterfügt von seinem Freunde, dem Oberförster von Greyerz, die unzugänglich selssige Waldkuppe des kleinen Rugen zum schönften Park um, "mit der Art Vilber malend", wie er zu sagen pflegte, wenn er wieder einen neuen Durchblick gebrochen hatte; auf eigene Kosten ließ er das schwierige Terrain des Hauprringwegs am kleinen Rugen jaymerige Lerrain ves Hauptringivegs um treinen Ringen iprengen und aufmauern und übergab diesen reizenden Spazierzgang, der im Berner Oberkand wenige seinesgleichen hat, dem Publikum zu freier Benugung. Er war es, der im Berner Oberkand das erste Dampfichiff baute, das Gelände des Gießbaches vor bem Abgeholztwerben rettete und bort, wie am

Jungfraublick, die Wege und Parkanlagen schuf.
Bon dem Bater erbte die Kunftlerin das "Dichten und Bon dem Bater erbte die Künftlerin das "Dichten und Fabulieren", von der Mutter, einer Schwester der Schriftsellerin Engell-Günther, den Blick für die Form. Der plastische Trieb regte sich früh in ihr, da sie schon zur Zeit, wo sie noch auf dem Boden herumkroch, jeglichen erreichbaren Papierschnizel bekrizelte. Ihr Auge wurde von früh auf daburch außersordentlich geichult, daß sie bereits im zarten Kindesalter dem Bater bei der Ferstellung seiner naturwissenschaftlichen Präparate zur Hand gieng und staunend die Wunder des Mikrossopstennen lernte; auch das Aufspüren und Fangen der zur linterziuchung gesangenden Seetiere schärfte ihren Blick, wie sie auch infolge der durch diese wissenschaftlichen Forschungen bedingten Reisen sich die Kordfungen bedingten

ben italienischen Meeresstrand fennen lernte, wobei denn natur= lich nicht nur ein reicher Borrat von malerifchen Ginbrucken gewonnen murde, fondern auch die notwendig fich einstellende Bergleichung nördlicher und füdlicher Landschaftsformen ben Sinn für das Charafteriftische ausbildete. Selbstwerständlich wuchs damit die Lust, diese Einbrücke bildlich sestanbalten. Anläglich eines Winteraufenthaltes in Benedig erhielt die

neunjährige Runftbegierige ben erften fachmäßigen Unterricht und zwar bei einem ungewöhnlichen Lehrtalent, bem ungarischen Maler Stutesty, der sie vor allem zum Zeichnen nach der Natur anhielt. Gin Winter in Kom — die Malerin hat nicht weniger als sieden Winter in der ewigen Stadt verledt — führte die Befanntschaft mit Franz Dreber (1822—1875) herbei und durch bessen Lehre und Borbild einen erflecklichen Fortschritt kinstelerischer Einssicht und fünstlerischen Könnens. Sinen unschäsbaren Gewinn bedeutete es für sie, als sie bald hernach dem Altmeister Abolph Menzel vorgestellt wurde. Er empfahl ihr nachdrücklich Maler Stutegty, ber fie vor allem jum Beichnen nach ber Ratur

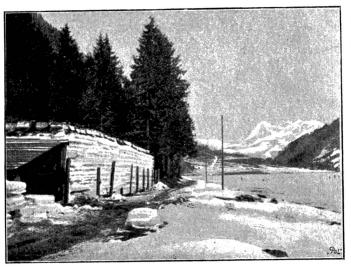
bas Gelbststudium nach der Natur, eine Mahnung, bie ihr für die gange

Die Besuche ber Male= rin bei Menzel ließen fich häufig und um fo leichter bewertstelligen, als Clara von Rappard für viele Winter die Schülerin Karl Guffows in Berlin mur=

Folgezeit maßgebend blieb. Sie fuchte ihn später in Berlin öfters auf, alle= zeit sehr freundlich und mit eingehendstem Inter= effe aufgenommen beften Rat findend; ein= mal erwiderte er diese Besuche auch in ihrer Interlakener Villa und bezeugte u. a. große Freus be an der originellen defos rativen Ausstattung ber= felben.

Phot. J. Brunner-Jaffter, Glarus. Suffplied in Gertin inte-be, der als vorzüglicher Borträtist und Kolorist sich einen Ruf gemacht hat. Während ber Sommerszeit arbeitete sie selbständig in ihrer grünen Heinat weiter, wobei die Form der Dinge, wie das Licht und seine Werte gleichmäßig der Gegenstand unermüdlichsten Studiums blieben: Clara von Rappard ist eine ausgesprochene Freilicht-malerin. Sie schuf in Deutschland und England viele Portraits zum Teil bebeutender Persönlichkeiten und malte daheim Gruppen-bilder und Landschaften. Unter den größeren Bildern heben wir hervor: "Die Sibyllen" (im Besig von Frau Dr. Mubols in Magbeburg), "zwei Bandbilder" im Treppenhaus von Dr. Gans in Franksurt a.M., "Die Zungfrau im Morgen-nebel (Frau v. Fischer-Zeerleder in Bern), "Thronender Erz-engel", "Das Lebensrätsel", "Die Seele", "Die Lachenden"; die beiden zuletztgenannten waren 1897 im Zürcher Künstlerhaus ausgestellt. Das neueste Werf der Künstlerin besteht aus einer Mappe "Studien und Phantasien" von 16 Blättern in Groß-solioformat*); sie enthält eine Kadierung, eine Lithgaraphie und 14 Lichtbrucke nach den Originalen. Unter diesen Schöpf-ungen besindet sich seine, die dem Beschauer nicht Auregung und Genuß böte. Gleich das erste Blatt, eine eigenhändige Radierung Clara von Rappards, wirst ergreisend; es ist ein jum Teil bedeutender Perfonlichfeiten und malte daheim Gruppen=

Mabierung Clara von Rappards, wirkt ergreifend; es ift ein ebler, von unendlichem Schmerz und tiefer Schnsucht erfüllter Frauenkopf; er gehört in das Gemalbe "Die Seele", das tiefs



Illuftr. E. Gismagazine am Monthalerfee. Phot. 3. Brunner-Saffter, Glarus.

*) Der Breis biefes Brachtwerfes beträgt Fr. 31.

finnig und packend das Zwiespältige, Faustische im Menschen versinnbildlicht, dessen Geift sehnsüchtig in die höchsten Regionen der Bollendung und Reinheit emporstrebt, während ihn das Leibliche herunterzieht und niederhält. "Fliegende Gedanken", eine Lithographie, zeigt ein im Bibliothekzinnmer lesendes Mädchen, das, beim Lampenschein am Tische stehend, über dem Inhalt des Buches, worin sie versunken ist, ihre Umgedung verzessen hat und die Gedanken in serne Lande wandern lätzt: ein Paar seine Schmetterlingsslügel sind ihr aus der Schulter heraussgewachsen und tauchen mit den obern Enden bereits in einen Bolsenischleier, hinter dem Gestade, Meersut und Segelschissenschlichten, das der ist der Uedergang aus dem Bereich des

Zimmers in das Traum= und Gedan= fenbild auf geiftreiche Weise durch einen Globus angebeutet, ber, hoch oben auf dem Büchergeftell ftehend, schon halb von den wolfigen Gebil= den umflort ift. "Fran-zöfische Revolution" , Begenseitige und Rritit" find geiftreiche, äußerft virtuos behandelte Einfälle; "Sorrent", ein Blatt voll starker Stims mung und Poesie, zeigt nicht die moderne Stadt, sondern die ideal refonftruirte des Altertums mit den herrlichen Marmor= palästen und Tem= peln. Hier besonders möchte man, um ben ganzen Zauber, ber im Bilbe ftect, ent= bunden zu sehn, die Farbe dazu wünschen. "Schlecht Wetter" und ,Schöpfungspaufe" find tosmische Phan= tafien von frappanter eigenartiger Erfin= bung. Erschütternd dung. und großartig wirken die vier zusammenges hörigen Blätter: "Die Schuld". Das erfte stellt dar, wie der Nebelthäter sich von seinem Opfer — es ist ein verhüllter weibli= cher Körper, der auf der Erde liegt jäher Flucht abwen= bet, bereits von den Grinnnen verfolgt, die grauenvoll aus den nächtlichen Gebüschen hervorbrechen und die

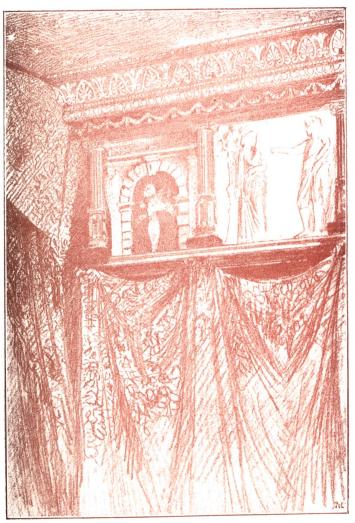
fnochigen Hab die fnochigen Kände nach ihm ausstrecken. Zweites Blatt: er fommt (nach Jahren vielleicht wieder) in das elterliche Heim, fährt aber an der Schwelle tief bestürzt zurück, denn er sieht, was Mutter und Schwelter nicht sehen, die Tote auf dem Jimmerboben liegen. Ausgezeichnet ist namentlich die dein Andlick des entsetzen Sohnes zusammensahrende Mutter, die josort das Schreckliche oder doch etwas Schreckliches zu ahnen schrent deinen. Drittes Blatt: Selbst im Moment des höchsten irdischen Triumphes und glänzender Ehrenbezeugungen sieht der Schuldige, und nur er ganz allein, die Tote daliegen. Biertes Platt: Die Sturmwellen haben den Uebelthäter an das nachtbunkse Miter geworfen, und entselt liegt er neben dem Phantom seiner Schuld. All das ist mit entschiedener Kraft ersunden und ausgeführt und athmet eine Größe der Empfindung und einen

tragischen Ernst, dem die mit den einsachsten Mitteln arbeitende Ausführung kongenial ist. Indessen bewundern wir beinahe noch mehr und am meisten von allen diesen Mappenbildern die "Symphonie": eine gigantische, autike Maske, die sich über dem dunklen, stürmischen Meer erhebt. Ich seinen wenige phantastische Stimmungsbilder dieser Art, die einen gleich mächtigen Gindruck auf mich gemacht hätten. In Worte sassen lächt oder nur schwer, und es gilt hier das Wort: So ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.

Benn wir die Gigenart der Kunftlerin zu umgrenzen suchen, jo fühlen wir uns unwillfürlich an Deutschlands größte Dichterin,

an Unnette von Drofte= Hülshoff, erinnert: mit dieser hat fie nicht nur bas westfälische Blut gemeinsam, fon= dern auch die Berbin= bung eines ftarten, technisch hochausgebil= beten Realismus mit mächtiger Phantafie, die wesentlich Ernste, Große, bas Phantaftische, ja das Graufige fucht und barum, ohne es zu meiden, dem Lieblich= Sonnigen sich selten zuwendet. Auch das haben die Beiden ge= meinfam, daß fie in nichts die spezifisch weibliche Art der Kunftübung und Empfindung verraten; es fehlt alles Dilettan= tische, Berschwomme= ne, Sentimentale und Kleinliche, alles bloß Deforative, das sich bei Frauen so oft findet. Beide tragen einen ausgesprochen männlichen Zug. In= besondere zeigt die besondere zeigt die Technik Clara von Rappards eine folche Energie und eine folch fichere Unwendung der einfachsten Mittel, daß auch ein erfahrener Künftler hinter ihren Schöpfungen schwer= lich eine Frau ver= muten würde. rafch und scharf Befebene vermag fie mit wenig Stift=, Kreide= oder Federstrichen

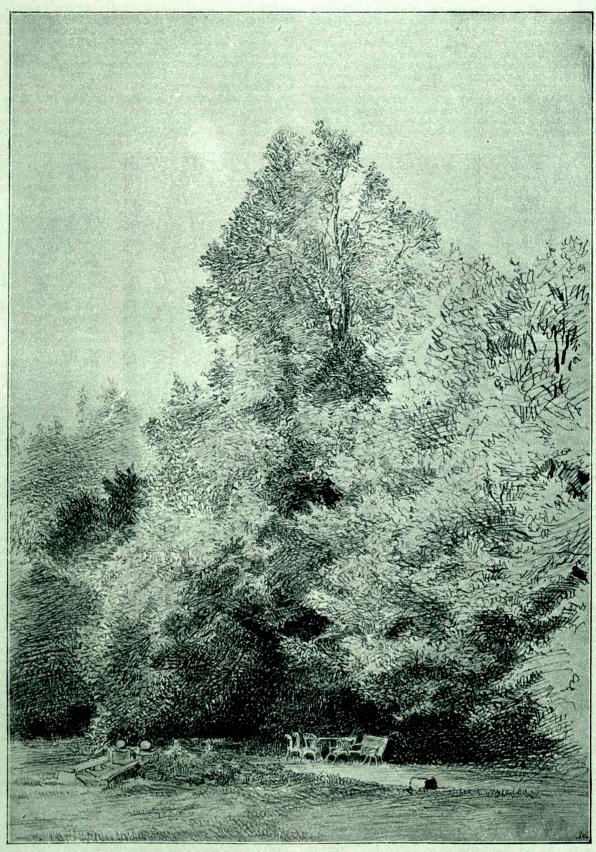
oder Federstrichen icharf und bestimmt festzuhalten, wofür gerade die "Studien und Phantasien" den



Ede im Salon ber Billa Rappard, Interlaten. Sfigge von Clara von Rappard.

vollgültigen Beweis erbringen. Ihre Schöpfungen erwecken ben Gindruck, von einer plöglichen, starkempfundenen und beutlich geschauten Intuition auszugehen umd so, wie sie blitzartig vor dem innern Auge der Künstlerin auftauchten, ergriffen und fiziert zu sein; und darin eben, daß sie nicht nachträglich somponiert und stimmt, sondern mit Entschiedenheit dieser Intuition folgt und das Geschenk der guten Stunde unmittels dar und mit den einsachsten Mitteln gestaltet, darin liegt ihre Stärke.

Sie verfügt noch über eine Gabe, welche so viele oder, richtiger gesagt, weitaus die Mehrzachl der Künstler entbehren: wir meinen den Geift, der übrigens bei ihr, wie die Phantasie, durch günstige Verhältnisse gestärkt und befruchtet wurde. Diese günstigen Verhältnisse sind allgemeine Bildung, vielsache Reisen



Im Bart ber Billa Rappard, Interlaten. — Rach Feberzeichnung von Clara von Rappard.

und Aufenthalte in Aunstzentren, der häufige und wiederholte Anblick von Kunstwerken aller Art und nicht zulest der Berkehr mit bedeutenden Menschen und Künstlern. Dazu gesellt sich ein beträchtlicher Freundeskreis, der in der Villa zu Interlaken einzund ausgieng, sowie die ganze Atmosphäre einer gebildeten und gelehrten Lebensführung daselbst. Geist und Bildung haben die ihr angeborene Neigung zum Allegorischen und Symbolischen, das einen Zug nach dem sozigagen Philosophischen ausweist, zweiselssohne gemehrt und vertieft.

ohne gemehrt und vertieft. Gleich ben Berhältniffen und ber geiftigen Belt, in ber sie aufwuchs, bedeutet auch das ein Glück für sie, daß sie fern von bem oft gehetzen Kunfttreiben großer Städte und Bilber= märfte in einem schönen Heim, in bessen fiille Muhe boch zu jeder Zeit die auslaufenden Wellen des Weltlebens andranden können, ungestört und einer Priesterin gleich, sich ihren Justizationen und Studien hinzugeben in der Lage ist. Das Bild "Partie im Park" zeigt einen Teil der Gartenanlagen, in denen ste ist, zu ergehen liebt, "Winkel im Salon", ein meisterlich gezeichnetes und intim empfundenes Interieur der Villa mit dem Porträt der Mutter. Der freie Ausblick auf das Thal und die wunderbaren Farbenspiele an den einzig schönen Praseniden der Jungfrau und des Mönchs gewähren der Künstlerin tägliche Labial. Möge der Anhauch der nahen Hochgebirgs-welt sie lange frisch erhalten und ihre Kunst nähren!

🚔 Die Preis-Novelle. 🚝

Rachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon Jonathan, Bürich.

(Fortfetung).

vor ber herausbeschworenen Gestalt bes Wissethäters Schutz suchen wollte. Ihr Bater bemerkte es und setzte mit einem Tone, wie sie ihn so strenge von ihm noch nie gehört hatte, hinzu: "Er hat seine Strase vollauf verdient", dann nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf:

Nie wurde es bekannt, wohin ihn seine Sekundanten geschafft hatten. Er war von jenem Tage an versichwunden, nur ein Brief von ihm aus New York, der nach Wochen eintraf, bewies, daß er noch lebe. Er bat um Geld, das man ihm sandte, doch wohin er sich dann gewandt, hat man nie ersahren. Es war auch besser so, denn bei der Bilanz, am Jahresschluß, stellte es sich heraus, daß er aus der Kasse seines Chefs ein Vermögen veruntreut hatte.

Florrys Bruber machte baraufhin Hermann Mitteilung von bem Duell, indem er ihm nur sagte, die Beranlassung sei ein Wortwechsel gewesen, dei welchem aus Gassers Munde den Ruf der Schwester verletzende Aeußerungen gefallen wären. Den wahren Grund versichwieg er. Doch in Hermanns Kopse dämmerte etwas von dem wirklichen Zusammenhange, da die bestochene Zose den anderen Dienern des Hauses in einem Anfalle von Reue davon Mitteilung machte, daß Herr von Gasser sie steichlich beschenkt habe. Auch habe er ihr eingeschärft, vor Hermann ganz besonders auf der Hut zu sein. Das Geschwätz fand bald genug seinen Weg aus der Gesindestude.

Je klarer Hermann die Sachlage wurde, besto mehr sestigte sich der Gedanke, Hamburg den Rücken zu kehren. Er beschloß, seinen alten Freund langsam mit dieser Zdee vertraut zu machen, doch bei dem ersten Wale seit zehn Jahren. Er schalt Hermann einen Undankbaren und drang so lange in ihn, dis dieser ihm das seste Wersprechen gab, zu bleiben. —— Zu jener Zeit waren die beiden Freunde, die gemeinsam nach Hamburg gestommen waren, oft beisammen. Hermann beichtete dem andern seinen Seelenzustand, die Zweisel, die an ihm nagten, die Unruhe, die ihn erfülle.

Doch raten war da schwer. Er tröstete Hermann so gut und schlecht, als er konnte; in ber Zukunft,

sagte er, liege bie Lösung. Sie kam rascher, als bie Beteiligten erwarteten.

Der Rheber kam an jenem Abende verstimmt nach Hause und erzählte der Frau und Florry, Hermann hätte beabsichtigt, das Land zu verlassen. Die Ursache hätte er nicht ergründen können, und es habe ihn seine ganze Beredtsamkeit gekostet, ihn zum Bleiben zu bewegen. Florry sprach kein Wort, aber sie wurde geisterbleich.

Sinige Tage barauf gab ber Rheber eine glänzenbe Soiree. Mit schwerem Herzen entschloß sich Hermann baran teilzunehmen, und boch sehnte er sich wieder banach mit seinem ganzen Sein.

Er betrat bas Haus wie ein Geistesabwesender, begrüßte slüchtig die Bekannten und zog sich, sobald er sich unbemerkt entfernen konnte, nach der Bibliothek zurück. Dort war er ganz ungestört, und nur das feine Parfum der Ginen umgab ihn, für die allein er nur noch lebte, denn sie weilte mit Vorliebe in jenem Saale.

Da hörte er leise Schritte in seiner nächsten Rähe, das Rauschen eines seidenen Kleides. Er wagte die Augen nicht zu erheben, aus Furcht, seine überhitzte Phantasie treibe ein furchtbares Spiel mit ihm. Aber als Florry seine Hand ersafte und ihn kaum hördar fragte, ob er für immer bleiben wolle, wenn sie ihn darum bäte, da schien es ihm, als ob der Himmel selbst sich aufgethan und eine Fülle endlosen Glückes sich über ihn ergösse. Er weinte vor Freude, er lachte, er gebärdete sich wie ein Kind. Er zog die liebliche Gestalt zu sich heran und wurde nicht müde zu fragen, ob er denn träume, sie solle ihn doch beim Ohr ziehen, damit er erwache, es könne doch wirklich nicht wahr sein. — —

"Beiter, weiter, Papa!" brängte Köschen. Der glückliche Bater konnte sich eines fröhlichen Lächelns nicht erwehren, und auch die andern waren von der Ungeduld der jungen Braut erheitert. Mag drückte ihr verstohlen die Hand und sagte leise: "Glücklicher war Hermann auch nicht, als ich es heute geworden!"

Papa Beder fette fort:

Wie lange sie so verblieben, weiß Hermann nicht. Bersunken war ihm die ganze Welt, er sah nur seine Florry und sein unermeßliches Glück. —